

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

als aufmerksame Abonnenten wird Ihnen das veränderte Erscheinungsbild von *Minipublik* aufgefallen sein. Wir haben das Layout etwas überarbeitet und sind mit einem vergrößerten Schriftgrad dem mehrfach geäußerten Wunsch nach besserer Lesbarkeit nachgekommen. Zudem erhöhten wir durch themenbezogene Fotos und Bilder die Lesefreundlichkeit.



Selbstverständlich achten wir auch weiterhin bei der Auswahl der Texte auf zeitnahe Themen und befruchtende Inhalte, mit denen wir zum Nachdenken anregen und zugleich eine fundierte Lektüre bieten wollen. Gewissermaßen als Appetitanreger seien Ihnen zwei Gedichte vorgestellt:

Zu sagen, man müsste ... (Lothar Zenetti, 1926-2019)

*Zu sagen, man müsste was sagen, ist gut,
man müsste, man müsste was sagen.
Abwägen ist gut, es wagen ist besser,
doch wer macht den Mund denn schon auf?*

*Zu sagen, man müsste was machen, ist gut,
man müsste, man müsste was machen.
Gerührt sein ist gut, sich rühren ist besser,
doch wo ist die Hand, die was tut?*

*Zu sagen, man müsste was geben, ist gut,
man müsste, man müsste was geben.
Begabtsein ist gut, doch geben ist besser,
doch wo gibt es den, der was gibt?*

*Zu sagen, man müsste was ändern, ist gut,
man müsste, man müsste was ändern.
Sich ärgern ist gut, verändern ist besser,
doch wer fängt bei sich damit an?*

September (Hermann Hesse, 1877-1962)

*Der Garten trauert,
kühl sinkt in die Blumen der Regen.
Der Sommer schauert
still seinem Ende entgegen.*

*Golden tropft Blatt um Blatt
nieder vom hohen Akazienbaum.
Sommer lächelt erstaunt und matt
in den sterbenden Gartentraum.*

*Lange noch bei den Rosen
bleibt er stehn, sehnt sich nach Ruh.
Langsam tut er die großen,
müd gewordenen Augen zu.*

Das Redaktionsteam *Minipublik* wünscht Ihnen trotz gegenwärtiger pandemischer Turbulenzen sonnige und erholsame Herbsttage.

Herbert Tyroller

Synodaler Weg und die Freiheit der Christen

In der Geschichte der katholischen Kirche stellt das II. Vatikanische Konzil (1962 – 65) einen großen Wendepunkt dar, weil es Mündigkeit und Apostolat der Laien wiederentdeckte. 1442 hatte das Konzil von Florenz z.B. noch den Lehrsatz verkündet, dass „jeder, der sich nicht zu Lebzeiten zur katholischen Kirche bekenne, ins ewige Feuer wandern werde“. Mit brutaler spiritueller Gewalt, notfalls unterstrichen durch Folterung und Scheiterhaufen, wurde den Laien der alleinseligmachende Glaube aufgezwungen. Und noch Papst Gregor XVI. (1831 – 46) geißelte Glaubens- und Gewissensfreiheit als „pesthaften Irrtum“.

Das II. Vaticanum stellte dagegen im Dekret „*Dignitatis humanae*“ fest, dass es „ein Hauptbestandteil der katholischen Lehre“ sei, dass der Mensch freiwillig durch seinen Glauben Gott antworten soll und niemand gegen seinen Willen zur Annahme des Glaubens gezwungen werden dürfe. Der Glaubensakt sei seiner Natur nach ein freier Akt. Gott nehme Rücksicht auf die Würde der von ihm geschaffenen Person, die nach eigener Entscheidung in Freiheit leben soll. Aus freiem Entschluss Gott antworten: Der Schlüssel zum Glaubensverständnis der Urkirche und zur Würde der Laien war wiedergefunden. Gott antworten: Aus dem, was er uns geschenkt hat – unserem Leben, unseren Charismen, seiner Offenbarung – ein Gegengeschenk zu machen, uns so als Mensch zu entfalten und zu uns selbst zu finden. Ihn so zu lieben aus unserem ganzen Herzen, mit all‘ unseren Kräften, und ihm so zu helfen beim Aufbau seines Reiches. Als „Laienapostolat“, wie es das Konzil nannte. Nach *Lumen gentium*, Art. 37 hätten „die Gläubigen das Recht und bisweilen sogar die Pflicht, ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, den geistlichen Herren mitzuteilen“. Das Zusammenwirken von Hierarchie und Laien, also ein synodales Zusammenwirken, wurde so dringend angemahnt.

Natürlich gab es im Bereich des Lehramts massive Kräfte, die sich diesem Paradigmenwechsel widersetzen. Im *Codex iuris canonici* von 1983 wurde z.B. formuliert: „Was die geistlichen Hirten in Stellvertretung Christi erklären, haben die Gläubigen in christlichem Gehorsam zu befolgen“. Für die Beschlüsse der Würzburger Synode (1971/75) gab es von Rom noch nicht einmal eine Eingangsbestätigung. Die Unzufriedenheit über die zögerliche Umsetzung der Konzilsbeschlüsse nahm zu. So bildete sich 1995 in Österreich und Deutschland die KirchenVolksBewegung „Wir-sind-Kirche“.

In Deutschland wurde 2019 auf Betreiben fortschrittlicher Bischöfe und Laien ein neuer, von viel Skepsis begleiteter Versuch zu einem „synodalen Weg“ gestartet. Die Auftaktsitzung Ende Januar 2020 fand ein sehr positives Echo. Massive Unterstützung fand die Bewegung auch durch ein im Mai erschienenenes, sehr lesenswertes Buch von Kardinal R. Marx: „Freiheit“. Und hatte nicht auch schon unser Herr synodales Verhalten anstelle klerikaler Selbstüberschätzung angemahnt? „Lasst euch nicht Rabbi nennen, denn nur einer ist euer Meister: Christus. Ihr alle aber seid Brüder“! (Mt 23,8). Die Zukunft lässt sich nur gemeinsam, „alle umfassend“, gestalten. Ist doch jeder von uns ein „vas gratiae“, ein Gefäß der Gnade.

Johannes Förg

25 Jahre

KirchenVolksBewegung

1995 *Wir sind Kirche* 2020

Den Pandemie-Beschränkungen geschuldet, muss das Geburtstagsfest leider verschoben werden. Trotzdem: 25 Jahre Reformanstrengung gewinnen nun konstruktive Kraft. Das erfüllt uns mit Zufriedenheit und Freude. Die Entwicklung zu einer menschenfreundlichen Kirche werden wir weiterhin aufmerksam und förderlich begleiten.



Augsburg, 28.10.1995: Werbe-Aktion auf dem Rathausplatz mit Lkw

Nicht gerade als Geburtshelfer erwies sich der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz bei der Übergabe der Listen mit 1,8 Millionen Unterzeichnungen. Seine abwertende Beurteilung der Gesprächspartner (ausgesprochene Laien mit geringem theologischen Verständnis, verführte Verführer), zeugten von der großer Nervosität auf Seiten der hohen Kirchenverantwortlichen.

Bischof Karl Lehmann

an die Hochwürdigsten Herren Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz vom 08.12.1995

Gespräch mit den Initiatoren des KirchenVolksBegehrens am 2. Dezember 1995 in Bonn

Verehrte, liebe Mitbrüder!

Wie Sie seit der Sitzung des Ständigen Rates am 21. November 1995 wissen, wollte ich mich am 2. Dezember 1995 bei einem nicht öffentlichen Gespräch mit den Initiatoren des KirchenVolksBegehrens treffen. Eine förmliche Übergabe der Ergebnisse in der Öffentlichkeit habe ich zurückgewiesen. Bewusst habe ich auch das Treffen an den formellen Dienstsitz der Bischofskonferenz verlegt. Die Bitte um einen

Gottesdienst und um eine entsprechende Öffentlichkeit haben wir von Anfang an abgelehnt.

Das Gespräch dauerte am 2. Dezember 1995 von 16.15 Uhr bis 18.30 Uhr. Als ich in der Joachimstr./Kaiserstr. ankam, konnte ich gerade noch vor Ankunft einer ca. 100-köpfigen Demonstration mit Polizei in das Haus kommen, so dass man vergeblich auf meine Ankunft wartete. Es war aufschlussreich, dass der weitaus überwiegende Teil der friedlichen Demonstrationsgruppe, die ihre Kerzen vor der Joachimstr. 15 deponierte, aus älteren Leuten bestand.

Das Gespräch fand in Anwesenheit von Herrn Prälat Schätzler und Herrn Dr. Hammerschmidt vom Sekretariat mit Herrn Weisner (Hannover), Frau Kiklas (Dresden) und Herrn Grohmann (Dortmund) statt. Zu Beginn wurde mir die Niederschrift des Notars vom 20. November 1995 übergeben. Ich füge im Einvernehmen mit Herrn Weisner eine Kopie dieser amtlichen Niederschrift vom 20. November 1995 diesem Brief bei. Auf der Seite 7 ist das endgültige Ergebnis verzeichnet: 1,845 Mio. Unterschriften, davon, 1,48 Mio. von Katholiken.

Über das Zustandekommen der Unterschriften konnten unsere Gesprächspartner nicht so viel berichten. Es gibt keine regionalen Aufschlüsse, wohl auch keine nach Diözesen geordneten Zahlen. Ich stellte zu Beginn fest, dass ich an der Meinung festhalte, das KirchenVolksBegehren sei keine geeignete Methode und auch kein geeigneter Beitrag zur Klärung der angesprochenen Fragen, die wir im Übrigen nicht für die vordringlichsten in der heutigen Situation der Kirche halten würden. Danach kamen wir zu einer genaueren Analyse, wobei ich mich im wesentlichen an die auch vom Ständigen Rat gebilligten Punkte in meiner Erklärung vom 19. November 1995 (Unmittelbar nach der Auszählung) gehalten habe. Dabei wurden auch die Gesichtspunkte unserer Aussprache von Würzburg berücksichtigt.

Der Verlauf des Gespräches kann hier selbstverständlich nicht im Einzelnen wiedergegeben werden. Aufschlussreich erscheint mir vielleicht folgendes:

- Die drei Initiatoren machten einen sehr unterschiedlichen Eindruck, sind aber vor allem durch die Initiative „Katholikentag von unten“ und „Publik-Forum“ verbunden. Diese institutionelle Verklammerung, die man wohl auch in Zukunft hier verstärken wird, war recht auffällig.

- Die ungefähr 40 – 45jährigen Partner sind ausgesprochene Laien. Sie selbst berufen sich auf gute Erfahrungen mit der Kirche, besonders in der Konzilszeit. Das Zweite Vatikanische Konzil ist für sie jedoch eine sehr allgemeine, wenig bestimmte Größe, die jedoch einen kirchlichen „Fortschritt“ anzeigt, der von den allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte nicht getrennt werden kann. Die theologische Einsicht in die Zusammenhänge ist relativ gering.

- Alle drei Gesprächspartner versicherten immer wieder, dass sie selbst – auch im Sinne eines gewissen Scheiterns ihrer Aktion im Blick auf die Verantwort-

lichen in der Kirche – nicht daran dächten, aus der Kirche auszutreten. Sie hätten auch alle entsprechenden Fragen der Medien negativ beantwortet. Aber sie seien außerordentlich beunruhigt, wie viele Menschen in ihrer Umgebung – sowohl im Beruf als auch im Freundeskreis – die Kirche verlassen würden. Sie seien zur Überzeugung gekommen, dass dafür doch auch Mängel in der Kirche mitverantwortlich seien, vor allem auch eine geringe Beweglichkeit und die Unfähigkeit zur Erneuerung.

- Ich machte sie darauf aufmerksam, dass sie im Blick auf die Äußerungen von Prof. Dr. Hans Küng und vor allem von Prof. Dr. Peter Eicher, nicht zuletzt bei der Pressekonferenz in Hannover am 19. November 1995 verhängnisvolle Identifizierungen mit bestimmten theologischen Strömungen eingegangen seien, die ihre Behauptung, sie wollten ein echtes Gespräch mit den Bischöfen in der Kirche, außerordentlich erschweren, ja geradezu unmöglich machen würden. Es ist nicht ganz klar geworden, wie weit die Initiatoren die Tragweite dieser Bindungen eingesehen haben und auch bewusst wollten.

- Gegen Ende wollte vor allem Herr Weisner, der sich am stärksten als Organisationskraft und „Chefideologe“ zu erkennen gab, die Zusicherung erwirken, die Bischofskonferenz würde sich bei der Frühjahrsvollversammlung ausdrücklich mit den einzelnen Punkten des Kirchenvolksbegehrens befassen und dazu auch gezielte Beschlüsse fassen. Ich habe erklärt, wir hätten uns mit den in Frage stehenden Problemen schon oft und längst vor dem Kirchenvolksbegehren immer wieder befasst. Wir würden zwar gewiss über die Initiative nochmals sprechen, aber auf keinen Fall Beschlüsse der erwarteten Art fassen. Nach mehreren Anlaufversuchen in dieser Richtung ließ Herr Weisner seine Enttäuschung erkennen, die er auch auf der anschließenden Pressekonferenz deutlich äußerte. An dieser Stelle herrschte eine nicht zu übersehende Unzufriedenheit.

Die drei Initiatoren sind Kinder unserer Zeit. In vielem kommen sie einem wie „verführte Verführer“ vor, die zum Teil auch idealistischen Vorstellungen anhängen. Es wird sogar eine gewissen Sehnsucht nach Glaube und Kirche geben. Die allgemeine Prägung durch die gesellschaftliche Situation dürfte jedoch größer sein als die Wirkung seitens der Kirche. Dies wirft schon auch schwere Fragen hinsichtlich Glaubensunterweisung, Predigt und Religionsunterricht auf. In diesem Sinne sind die drei Initiatoren Spiegelbilder ihrer Generation. Dies gibt zu denken.

Wir müssen ausführlicher über diese Substrukturen und Entwicklungen im Katholizismus sprechen. Man darf davon ausgehen, dass diese kritischen Kräfte sich künftig wieder sehr viel intensiver sammeln werden. Sie haben neuen Auftrieb bekommen. Sie wissen, dass sie unglaublich viel von den Medien unterstützt worden sind. In diesem Sinne ist gerade auch Wachsamkeit geboten im Blick auf den Papstbesuch des kommenden Jahres, aber auch hinsichtlich des Mainzer Katholikentages 1998 und ähnliche Veran-

staltungen bis zum Jahr 2000. Auf die nicht geringen Finanzmittel, die für die Initiative notwendig waren, kamen wir nicht zu sprechen.

Die Pressemitteilung, die Herr Dr. Hammerschmidt nach dem Gespräch verfasste, haben Sie bereits erhalten. Mit herzlichen Grüßen und allen guten Wünschen für einen frohen Advent bin ich
Ihr Karl Lehmann

Priestermangel - hausgemacht

Durch den zunehmenden Priestermangel wird in der römisch-katholischen Kirche in Deutschland eine ausschließlich klerikale Seelsorgekompetenz nicht mehr möglich sein. Die pastoralen Umstrukturierungen mit denen gewachsene Kirchengemeinden in Großraumpfarreien gepresst werden, beheben diesen Mangel nicht, sie verdecken ihn nur vorübergehend. Deshalb müssen neue Formen zur Gemeindeleitung entwickelt und vor allem neue Zugangswege zum Priesteramt geschaffen werden. Schließlich gibt es in der römisch-katholischen Kirche eine mehr als tausendjährige Tradition ohne den Pflichtzölibat.



Frauen waren in der Frühzeit des Christentums in apostolisch herausragender Stellung tätig. Ihr Anschluss von kirchlichen Leitungs- und Weiheämtern ist biblisch und dogmatisch nicht begründbar. Die entscheidend christliche Botschaft leitet sich von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus ab und nicht von dessen Mann-Sein. Im Römerbrief grüßt der Apostel Paulus namentlich die bewährten (verheirateten) Frauen und Männer, die leitend in der Gemeinde tätig waren. Diese Modelle der Urkirche waren trotz heftiger Bedrängnis von Seiten des römischen Imperiums höchst erfolgreich.

In analoger Weise galt das auch während der Jahrzehnte langen kommunistischen Gewaltherrschaft in Osteuropa, wo unter der zwangsweisen Abwesenheit von Amtspriestern das Glaubensleben dennoch nicht zum Erliegen kam. Daran sollte man sich heute erinnern und den Leitungsdienst in der Kirche öffnen, denn die Botschaft Gottes zu den Menschen braucht Boten – unabhängig vom Geschlecht oder der gewählten Lebensform. Allerdings müssten die kirchlichen Entscheidungsträger wie Petrus aus dem Boot springen und zu neuen Ufern streben. Das Anfang 2020 initiierte Reformprojekt „Synodaler Weg“ wird zeigen, ob die Bischöfe genügend Mut dazu haben.

Herbert Tyroller

Zeuge für Frieden und Einheit

Vor 75 Jahren endete der Zweite Weltkrieg und damit die NS-Diktatur. Bereits ein Jahr früher entledigten



Gedenksäule am Dom

sich die Mächtigen der Gewaltherrschaft eines ihres schärfsten Kritikers – Max Josef Metzger. Eine kleine Denkschrift von ihm zum Thema „Kirche und Staat“ genügte, um ihn 1934 in Augsburg zu inhaftieren.

Als Reaktion auf das Attentat auf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller brachte man Metzger 1939 erneut ins Gefängnis. Seine dritte Inhaftierung endete am 17. April 1944 durch Enthauptung auf dem Schafott nach Verurteilung wegen Hochverrats durch den Präsidenten des Volks-

gerichtshofes Roland Freisler. Metzger wollte sein Friedens-Memorandum („Demokratisches Manifest“) nach Schweden überbringen lassen, wurde aber von der eingeschleusten Gestapo-Agentin Dagmar Imgart denunziert. Für ihre Spitzeldienste für die Nazis wurde die Frau im Nachkriegs-Deutschland mit drei Monaten Gefängnis „bestraft“.

Dr. Max Josef Metzger, geb. 3.2.1887 in Schopfheim (Schwarzwald), war ein maßgeblicher Wegbereiter für Frieden und Einheit in Europa und in der Kirche. Bereits als angehender Priester erkannte er, dass das Christentum eine „tätige Religion mit sozial-caritativer Ausrichtung“ ist. 1915 folgte er einem Ruf nach Graz, um im „Kreuzbündnis abstinenter Katholiken“ mitzuwirken und später selbst zu leiten. Zudem gründete Metzger den „Weltfriedensbund vom Weißen Kreuz“ und baute 1928 in Meitingen bei Augsburg das säkulare „Christkönigs-Institut“ auf. 1969 erhielt die Gemeinschaft die kirchliche Anerkennung als Säkular-Institut. Dem Auftrag des Gründers getreu will die Gemeinschaft „eine lebendige Zelle von Laien sein, weltoffen und gottverbunden zugleich“. Aufgeschlossen für alle Erneuerungsbestrebungen innerhalb der Kirche, setzt sich die Gemeinschaft heute wegberreitend in der Friedensarbeit und in der ökumenischen Bewegung ein.

Als Feldgeistlicher im ersten Weltkrieg erlebte er die Sinnlosigkeit der gegenseitigen Vernichtung und des Hasses. Dieser blutige Völkermord ließ Metzger zu einem leidenschaftlichen Pazifisten reifen und machte aus ihm einen Bannerträger für Völkerverständnis und Weltfrieden.

Metzger war nicht unumstritten. Viele von seinen Zeitgenossen sahen in ihm mehr einen Utopisten und Schwärmer, ja Verräter der eigenen nationalen Sache als einen Reformen, der den Geist in eine neue Epoche zu führen vermochte. Mit der Gründung der „Una Sancta“-Bewegung wurde er – oft zum Ärger seiner Kirche – zum entscheidenden Motor für Versöhnung und Einheit der christlichen Konfessionen.

Herbert Tyroller

Spendenaufwurf

Die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* dankt allen, die ihr vielfältiges Engagement in Kirche und Gesellschaft mit einer Spende unterstützen. Ohne Kirchensteuermittel ist *Wir sind Kirche* ausschließlich auf diese Zuwendungen angewiesen, um wichtige Projekte, Aktionen und die laufende Vernetzungsarbeit finanzieren zu können.

Die Spenden sind steuerabzugsfähig.

Bundesweites Spendenkonto

Wir sind Kirche e.V., Darlehnskasse Münster e.G.

IBAN: DE07 4006 0265 0018 2220 00

BIC: GENODEM1DKM

Das Zitat

Achte auf deine Gedanken, denn sie werden Worte.
Achte auf deine Worte, denn sie werden Handlungen.
Achte auf deine Handlungen, denn sie werden Gewohnheiten.
Achte auf deine Gewohnheiten, denn sie werden dein Charakter.
Achte auf deinen Charakter, denn er wird dein Schicksal.

Talmud

Vorsicht Satire

Vergangenen Monat hat die UNO eine weltweite Umfrage durchgeführt.

Die Frage war: „Geben Sie uns bitte ihre ehrliche Meinung zur Lösung der Nahrungsknappheit im Rest der Welt ab.“

Die Umfrage stellte sich – nicht unerwartet – als Riesenflop heraus.

In Afrika wussten die Teilnehmenden nicht, was „Nahrung“ ist.

Osteuropa wusste nicht, was „ehrlich“ heißt.

Westeuropa kannte das Wort „Knappheit“ nicht.

Die Chinesen wussten nicht, was „Meinung“ ist.

Der Nahe Osten fragte nach, was denn „Lösung“ bedeute.

Südamerika kannte die Bedeutung von „bitte“ nicht.

Und in den USA wusste niemand, was „der Rest der Welt“ ist.

Zu guter Letzt

danken wir allen Minipublik-Beziehern für eine Spende zur Begleichung der Druck- und Portokosten, z.B. durch eine einmalige Überweisung.

Spendenkonto:

Wir sind Kirche Augsburg

Sparkasse Donauwörth

IBAN: DE12 7225 0160 0190 7228 50

BIC: BYLADEM1DON

(Die Spenden sind steuerlich nicht absetzbar)

Herausgeber: Wir sind Kirche – Diözesanteam Augsburg

Anschrift: Herbert Tyroller, Sepp-Mastaller-Str. 5

86156 Augsburg, Tel.: 0821/407766

Internet: <http://augsburg.wir-sind-kirche.de>

E-Mail: minipublik@gmx.de